

Musterschüler und Massenmörder

Heinrich Himmlers Landshuter Jugendjahre
von Alfons Beckenbauer

Die Mitschüler hielten ihn für einen harmlosen Spinner, und doch wurde er einer der größten Massenmörder in der Geschichte. Niemand traute dem jungen Himmler eine so steile Karriere zu, schon gar nicht eine Karriere, die von so traurigem Ruhm begleitet war.

Himmler ist geboren am 7. Oktober 1900 als der zweite Sohn des Prinzen-erziehers Gebhard Himmler. Der Taufpate des Kindes war der Schüler des Vaters, der Wittelsbacher Prinz Heinrich, dessen Name das junge Kind auch trug. Unter dem Zeichen, unter dem er angetreten, steht auch der Lebensweg des Jungen in den kommenden Jahrzehnten. Der Schüler Heinrich Himmler fühlt sich ganz geborgen im Schoße des königstreuen Bürgertums, genauer gesagt jener Beamtenklasse, die dem Staat und der Gesellschaftsordnung der Zeit stets die schuldige Reverenz erwies. Autorität war ihm eine Weltanschauung. Selbst das keineswegs aufregende Schülertagebuch¹⁾ schlägt nie über die Stränge: Alle Personen, die darin vorkommen, stellen sich mit ihren vollen Titulaturen vor. Überraschend ist an sich die Tatsache, daß ein junger Bub dieser Zeit überhaupt ein Tagebuch geführt hat. Wahrscheinlich hat der Vater den Anstoß dazu gegeben, jedenfalls darf man die Tagebücher des Vaters in ihrer Sorgfalt und in ihrer korrekten Pedanterie, mit der die Dinge des kleinen Lebens zu großen Problemen gemacht werden, als Vorbilder für die Tagebücher des jungen Himmler ansehen. Mit einigen Lücken umfassen diese Tagebücher die Zeit vom 10. bis zum 24. Lebensjahr. Eine entscheidende Epoche für das Leben jedes jungen Menschen ist damit dokumentarisch gut gesichert. Freilich darf man sich nicht viel Tiefschürfendes in diesen Tagebüchern erwarten. Aber eben das ist ja bezeichnend. Da heißt es schlicht und einfach am 22. Juli 1910: „Gebadet. Der 13. Hochzeitstag meiner Eltern.“ Von friedlichen Spaziergängen und Kirchenbesuchen ist die Rede, von den Problemen eines Briefmarkensammlers, von der Arbeit an den Schulaufgaben. Reflexionen fehlen allerdings auch nicht; besonders über die Zeitlage hat sich Himmler Gedanken gemacht, als diese sich immer mehr verdüsterte und schließlich 1914 in einer Explosion sich entlud. Im ganzen darf man aber sicher sagen, daß das Tagebuch auch nicht im kleinsten Ansatz das Organ

¹⁾ Der erhalten gebliebene Teil der Tagebücher liegt in der Library of the Hoover Institution in Stanford, Kalifornien. Eine Analyse dieser Tagebücher gibt Werner T. Angress und Brandley F. Smith im Journal of Modern History, Band 31, Nr. 3, Sept. 1959.

einer intimen Seelenbeichte wurde, sondern nur der Selbstbestätigung einer kleinbürgerlichen Welt diene: „... tranken wir mit der Frau Präsident, die sehr liebenswürdig war, Thee...“

Wie konnte aus einem so artigen Knaben der fanatische Anhänger einer Partei werden, die so sehr gegen die bestehende Ordnung polemisierte? Andererseits: Hat ein Mensch mit solchen charakterlichen Fixierungen in der Jugendzeit in der Hierarchie einer revolutionären Partei überhaupt eine Chance, es sei denn die, ein Apparatschik, ein gefügiges Werkzeug übermächtiger Vorgesetzter zu werden? Diese beiden Fragen wollen wir im folgenden nicht aus den Augen lassen. Zunächst fällt auf, daß in der Galerie der Nazi-Größen das Bild Himmlers seltsam unpersönlich wirkt. Der V-2 General Walter Dornberger hält ihn für einen intelligenten Volksschullehrer, bestimmt nicht für einen Mann der Gewalt²⁾; Himmler habe die seltene Gabe des aufmerksamen Zuhörens besessen; er war ja auch der nachdenkliche Gesprächspartner der innerdeutschen Widerstandsbewegung. Himmler erschien als ein Mann der stillen, unpathetischen Gesten. „Er ist ohne Pose und führt sich nicht wie die anderen Nazis wie ein Halbgott auf“, schrieb der Engländer Stephan H. Roberts über ihn³⁾. War nun dieser Unhold, der andersdenkende Menschen um jeden Preis zu vernichten drohte, ein Funktionär, der den ganzen Sinn seines Lebens darin sah, ein Glied jenes corpus mysticum zu sein, als was dem überzeugten Nationalsozialisten zumindest in den Anfangszeiten die Partei erschien. War er ein Apparatschik, der nicht weiß und nicht wissen will, warum von ihm dies oder jenes verlangt wird, der Befehle empfängt und Befehle weitergibt, ohne nach deren Sinn zu fragen? Heinz Höhne nennt den Reichsführer SS „eine unpersönliche Abstraktion, eine blutlose Verkörperung des nationalsozialistischen Parteistaates“⁴⁾. Der feinsinnige Beobachter Carl Burkhardt, ehemals Hochkommissar des Völkerbunds in Danzig, charakterisiert Himmler so: „Er war unheimlich durch den Grad von konzentrierter Subaltermität, durch etwas engstirnig Gewissenhaftes, unheimlich Methodisches, mit einem Element von Automatentum“⁵⁾. Diese Worte legen den Verdacht nahe, daß wir in Himmler den Typus des Apparatschiks vor uns haben. Die Dämonie, die ihn umgab, steht dieser Auffassung nicht hindernd im Wege.

Wohl aber zweifle ich, ob sein Fanatismus und seine Machtgier noch in dieses Bild passen. Himmler war zu sehr ein überzeugter Apostel des Rassismus, um sich mit der Rolle eines Befehlsempfängers zu begnügen. Er war so sehr Fanatiker, daß Generaloberst Guderian von ihm sagen konnte: „Er lebte

²⁾ Heinrich Fraenkel — Roger Manvell, Himmler, Kleinbürger und Massenmörder, Berlin 1965, S. 159 f.

³⁾ Vgl. Hannah Arendt, Elemente totaler Herrschaft ohne Jahr, Frankfurt, S. 505.

⁴⁾ Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, 1. Fortsetzung, in der Zeitschrift „Der Spiegel“, Nr. 43 (1966).

⁵⁾ Carl Jakob Burkhardt, Meine Danzinger Mission 1937—1939, München 1960, S. 124 f.

nicht auf diesem Planeten“⁶⁾). Leute, die Himmler kannten, verglichen ihn auch bisweilen mit Robespierre⁷⁾). Sicher war Himmler ein ebenso kompromißloser Doktrinär wie der Jakobiner der Französischen Revolution. Wenn es um die Idee ging, zeigte Himmler nicht die geringste Bereitschaft, Zugeständnisse zu machen. Er äußerte seinem Jugendfreund Riß gegenüber in einem Gespräch, das 1934 geführt wurde, das Größte und Heiligste sei für ihn die Idee⁸⁾). Die Idee, das war etwas, was so sehr in der Sphäre des Übermenschlichen lebte, daß es darüber nicht einmal eine Diskussion gab. Kein Wunder, daß Himmler da oft selbstgefällig und überheblich wirkte, wenn er einem Gesprächspartner, der seinen Gedankengängen nicht folgte, von oben herab erklärte: „Weißt du, mein Lieber, das verstehst du nicht“. Politische Gespräche im Kreis seiner Jugendfreunde endeten zuweilen damit, daß man ihm das Götz-Zitat ins Gesicht schleuderte. „Keiner von uns“, so schreibt einer seiner Jugendfreunde, „hätte sich gedacht, daß er sich so entwickeln würde“⁹⁾). Interessant ist in diesem Zusammenhang das Urteil von Albert Speer über den späteren Himmler. Er sagt vom Reichsführer, er sei „halb Schulmeister, halb verschrobener Narr“¹⁰⁾). Freilich, Himmler für harmlos zu halten, das hatte man sich inzwischen abgewöhnen müssen. Der durch das sogenannte Hoßbach-Protokoll bekannte General Friedrich Hoßbach schreibt: „Dieser Mann, der böse Geist Hitlers, kalt berechnend, machtgerig, war wohl die zielstrebigste und skrupelloseste Erscheinung im Dritten Reich“¹¹⁾). Himmler schuf sich ja in der SS nicht so sehr einen Apparat, der den Staat kontrollieren sollte, sondern vielmehr selbst Staat werden wollte¹²⁾). Seltsam und keineswegs mehr mit der Rolle eines Befehlsempfängers vereinbar ist auch der Glaube Himmlers, er sei eine Reinkarnation jenes deutschen Königs Heinrich I., der gegen die Ungarn und Slawen zu Felde gezogen war¹³⁾). Im gleichen Sinn hat Himmler auch von sich gesagt, er werde „ein gnadeloses (!) Richtschwert“ sein¹⁴⁾). Immer wieder taucht in den Reden Himmlers das Wort „gnadelos“ auf. Himmler glaubte daran, daß ihm ein Auftrag gegeben sei, aber dieser Auftrag kam nicht von einer Institution, von der Partei oder dem Führer, dieser Auftrag ist ihm in die Hände gelegt von der Idee, der er bedingungslos ergeben war. Ein Apparatschik war also Himmler nicht.

Bei all dem darf aber doch eine Tatsache nicht verwischt werden: Der Charakter Himmlers ist so voller grundsätzlicher Widersprüche, daß er sich niemals klar und eindeutig auf einen Nenner bringen läßt. Heinz Höhne schreibt: „Wer ihn zu Lebzeiten gekannt hatte, konnte kaum faßlich beschreiben, wie

⁶⁾ Höhne, a. a. O., S. 94

⁷⁾ Karl Riß in einem persönlichen Brief an den Verfasser vom 23. 1. 1969.

⁸⁾ Karl Riß, a. a. O.

⁹⁾ Karl Riß, a. a. O.

¹⁰⁾ Vgl. Alexander Dollinger, Deutsche Herrschaft in Rußland 1941—1945, S. 40.

¹¹⁾ Friedrich Hoßbach, Zwischen Wehrmacht und Hitler, Göttingen 1965, S. 33.

¹²⁾ Joachim C. Fest, Das Gesicht des Dritten Reiches, Frankfurt 1969, S. 135.

¹³⁾ Fest, a. a. O., S. 135.

¹⁴⁾ Fest, a. a. O., S. 134

Himmler eigentlich gewesen war. An einem einheitlichen Himmler-Portrait störte so vieles, daß Zeitgenossen und Biographen mehrere Himmlers präsentierten: Himmler den Henker, Himmler den gütigen Menschen, Himmler den fanatischen Ideologen des Rassismus, Himmler den unbestechlichen Sauberkeitsapostel, Himmler das willfähige Werkzeug des Führers, Himmler den nachdenklichen Gesprächspartner der innerdeutschen Widerstandsbewegung¹⁵). Das ist wirklich ein beachtlicher Katalog charakterlicher Gegensätzlichkeiten. Solchen inneren Spannungen bietet man die Stirn und überwindet sie, wie Goethe das fertigbrachte, oder man geht daran zugrunde. Bei Himmler ist keines von beiden der Fall. Er nahm sie einfach hin; bei ihm reichte es nur bis zu einem larmoyanten Selbstmitleid: „Ich bin ein Sprüchmacher und ein Schwätzer und es gelingt mir nichts“¹⁶). Es ist keine Spur von Ringen in ihm. Die Idee wirkte mit so übermächtiger Glut in ihm, daß auch nicht das zarteste Pflänzchen einer seelischen Selbstergründung sich entwickeln konnte. Schon in seiner Jugend hängt sich Himmler an Ideale, mit sorgfältiger Beflissenheit kultiviert er seine idealistische Einstellung. Bei all dem zeigt sich immer wieder, wie gering dosiert sein eigener Lebensstoff war. Selbst von seiner Kälte sagte man, sie sei ein negatives Element, nicht eisig, sondern blutlos¹⁷). Das einzige, was sich aus dieser zu wenig konsistenten Persönlichkeit herausdestillieren läßt, ist ein Schwanken zwischen Selbsterniedrigung und Idolatrie. Das ist schon in seiner Jugend erkennbar. Der junge Himmler kniete voller Andacht vor jenen Altären, die die etablierte Gesellschaft der damaligen Zeit ihren Göttern errichtet hatte.

Man hat behauptet, der Schlüssel zu dieser so wenig eigenständigen Persönlichkeit, die Unselbständigkeit durch Übereifer kompensiert, und zu diesen so gegensätzlichen Charakteranlagen sei in den Jugend- und Jünglingsjahren dieses Mannes zu suchen; er sei unterdrückt worden von einem pedantischen Vater, tyrannisiert von einer herzskalten Mutter, und so hätten sich in ihm seelische Verklemmungen entwickelt¹⁸). Jetzt ist es also an der Zeit, den Blick auf Himmlers Jugendjahre in Landshut einzuengen. Der Vater Heinrich Himmlers, Gebhard Himmler, Sohn eines Gendarmerievorstehers, war am 11. September 1913 als stellv. Direktor an das Gymnasium nach Landshut versetzt worden. Er war bisher Gymnasialprofessor für Deutsch und alte Sprachen am Ludwigsgymnasium in München gewesen. 6 Jahre später, am 26. Juni 1919, wurde er als Rektor an das Gymnasium in Ingolstadt, im Jahre 1922 in der gleichen Diensteseigenschaft nach München berufen. Der junge Heinrich Himmler hat also vom 13. bis zum 18. Lebensjahr in Landshut gelebt, gerade in einer Altersstufe, in der Charakter und Lebensanschauung eines Menschen sich zu formen beginnen. Er besuchte vom 29. Oktober 1913 bis zum 8. Oktober 1917 den regulären Unterricht am Humanistischen Gym-

¹⁵) Höhne, a. a. O., S. 94; vgl. zum Verhältnis Himmlers zur innerdeutschen Widerstandsbewegung: Fest, a. a. O., S. 148.

¹⁶) Höhne, a. a. O., S. 100.

¹⁷) Fest, a. a. O., S. 135.

¹⁸) Fest, a. a. O., S. 139.

Humanistisches Gymnasium Landskub.

Reifezeugnis.

Emmich Himmeler,
Sohn des Gymnasiallehrers Herrn Gelfand Himmeler
in Landskub, Bezirksamts Landshut,
geboren am 7. Oktober 1900 zu München,
halb. Bekenntnisses, der zuletzt im Schuljahre 1917/18 am humanist.
Gymnasium in Landshut
die achte Klasse besucht hat, ist am 2. Januar 1918
in den Heeresdienst getreten und hat sich nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst bis
zu seinem Wiedereintritt in ein Freitags an der
an der Anstalt eingerichteten Sonderklasse A zur Vorbereitung auf die Ablegung der
Kriegsreifeprüfung beteiligt.

Gemäß der Ministerial-Bekanntmachung vom 22. April 1919 wird er auf Grund dieser
Beteiligung an der Sonderklasse für befähigt zum Übertritt an die Hochschule erklärt.

Während seines Aufenthaltes an der Anstalt hat er sich sehr
ausgezeichnet betragen und seine schulischen Kenntnisse

Im einzelnen lassen sich seine Kenntnisse nach den während des früheren Besuchs
der Anstalt und während der Teilnahme an der Sonderklasse gemachten Beobachtungen
folgendermaßen bezeichnen:

in der Religionslehre	<u>sehr gut</u>	in der Mathematik	<u>gut</u>
" " deutschen Sprache	<u>sehr gut</u>	" " Physik	<u>gut</u>
" " lateinischen Sprache	<u>sehr gut</u>	" " Geschichte	<u>sehr gut</u>
" " griechischen Sprache	<u>sehr gut</u>	im Turnen	<u>—</u>
" " französischen Sprache	<u>—</u>		

Landshut, den 15. Juli 1919.

Der Rektor, zugleich als Ministerialkommissär:

nasium in Landshut. Anschließend leistete er für wenige Monate den sogenannten magistratischen Hilfsdienst ab. Am 2. Januar 1918 ist er als Fahnenjunker in das 11. Infanterieregiment eingetreten. Schon gute 11 Monate danach wurde er aus dem Militärdienst wieder entlassen, nachdem er in Regensburg seine Grundausbildung erhalten hatte, in Bayreuth einen Ausbildungslehrgang als Maschinengewehrschütze durchgemacht hatte und in Freising als Offiziersanwärter Dienst getan hatte. Das Offizierspatent hat er freilich nicht erhalten, ebensowenig, wie er je Soldaten im Fronteinsatz geführt hatte. Das soll deswegen mit solchem Nachdruck festgehalten werden, weil Himmler später dem Grafen Bernadotte gegenüber behauptet hat, er habe im 1. Weltkrieg Soldaten im Feldeinsatz geführt¹⁹⁾. Zu Beginn des Jahres 1919 drückt Himmler wiederum die Schulbank in Landshut. Er wird von seinem eigenen Vater unterrichtet, der die 30 „Veteranen“ des Sonderlehrgangs für Kriegsteilnehmer, der am Hum. Gymnasium in Landshut gebildet wurde, dem Abitur entgegenführen sollte. Tatsächlich aber haben nur 11 Schüler dieses Kurses es bis zu einer formellen Reifeprüfung gebracht. Himmler war nicht unter diesen. Sicher wird er es selbst bedauert haben, daß er sich nicht bewähren durfte an dem zündenden Aufsatzthema, das in der Krieksreifeprüfung gestellt war:

„Stürzte auch in Kriegeres Flammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
deutsche Größe bleibt bestehn.“

Schiller um 1800.

Ermuntert von der bayerischen Regierung Hofmann, die aus dem roten München nach Bamberg geflohen war, ist Himmler mit 27 anderen Teilnehmern seiner Klasse am 30. April 1919, an dem Tag, an dem die Schlacht um München zwischen den Roten und den Weißen begann, in das Landshuter Freikorps des Leutnants Lautenbacher eingetreten. Zwar fanden sich nach einem Monat von diesen 28 Schülern wieder 9 zum Unterricht ein, unter ihnen auch Himmler; es dauerte aber keine drei Monate und Himmler marschierte wieder bei dem kleinen Landshuter Freikorps mit. Gut viereinhalb Monate hatte er sich von seinem Vater unterrichten lassen. Das reichte aus. Gemäß einer Ministerialbekanntmachung vom 22. 4. 1919 erhielt Heinrich Himmler auch ohne Reifeprüfung am 15. Juli 1919 das Abiturzeugnis²⁰⁾. Zwei Tage danach forderte Himmler seine Militärpapiere an, weil er beabsichtigte, in die Reichswehr einzutreten. Drei Monate später legte er sein Reifezeugnis bei der Technischen Hochschule in München vor, wo er Landwirtschaft zu studieren begann.

Die Familie Himmler wohnte in Landshut im Hause Dreifaltigkeitspl. 1 1/2, damals Altstadt 1 1/2, im 2. Stockwerk. Heinrich Himmlers älterer Mitschüler am Landshuter Gymnasium, der letzte geschäftsführende Präsident des Deut-

¹⁹⁾ Vgl. Fraenkel — Manvell, S. 232.

²⁰⁾ Die Angaben bei Fraenkel — Manvell, a. a. O., S. 16 von einem formellen Abitur am 18. 10. 1918 sind unrichtig.

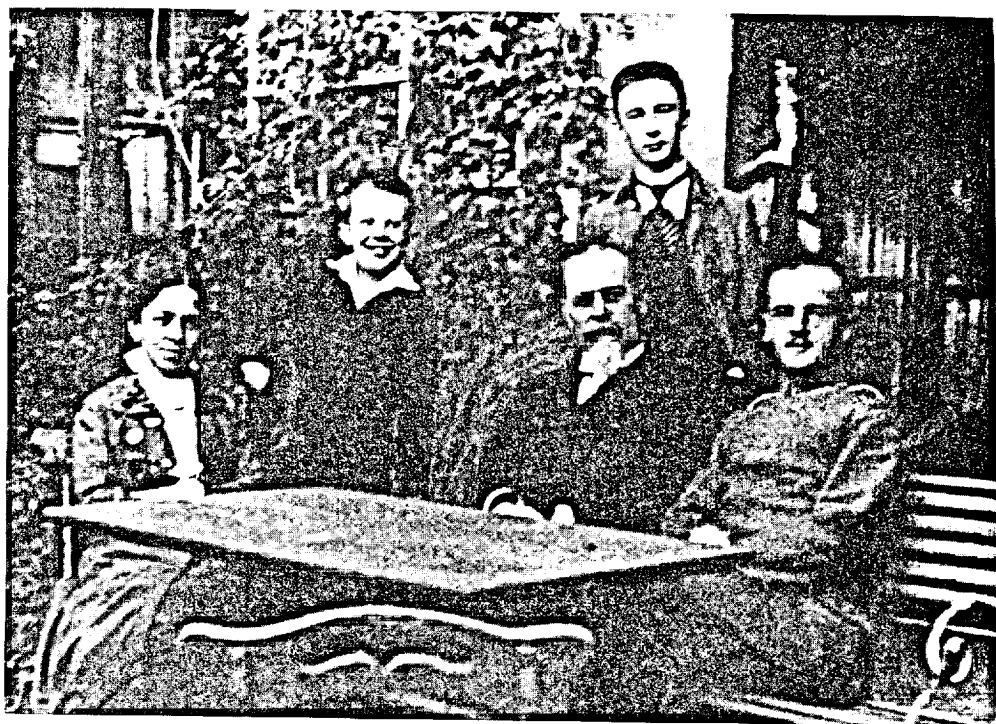
schen Roten Kreuzes im Hitlerreich, Dr. Karl Gebhardt, hat im Nürnberger Ärzteprozeß über die Familie Himmler folgendes ausgesagt: „Himmler stammt aus derselben Stadt wie ich, aus Landshut; wenn mein Elternhaus ein besonders liberales, freies, beruhigtes Haus war, so war das Himmlersche Elternhaus das eines strengen, orthodox-katholischen Schulmeisters, der seinen Sohn sehr streng und sehr kurz hielt“²¹⁾. Man wird an diese Aussage vorsichtig herangehen müssen. Eine so starke Differenzierung zwischen den beiden Familien ist sicherlich überdosisiert; sie hat ihren Grund in der Distanzierung, die Himmlers medizinischem Berater und Kampfgefährten aus den letzten Kriegsmonaten bei einer Prozeßaussage notwendig erschien. Auf das richtige Maß zurückgeschnitten, besagt diese Aussage Gebhardts nur, daß die Familie Himmler eine typische Beamtenfamilie dieser Zeit war. Ein Schüler aus der Münchner Zeit des Vaters Himmler sieht seinen ehemaligen Lehrer so: „Als freundliches Bild ist mir noch der aushilfsweise tätige Mann vor Augen, der ein Jahr später der Vater des Schergen Heinrich Himmler geworden ist. Wohltätig empfanden wir das feine Wesen, das von ihm ausging, einer elastischen mittleren Gestalt, die mit den präzisen, aber wohlwollend blickenden Augen hinter dem goldenen Kneifer sich die Klassen ohne Strafwort aufmerksam erhielt. Den rötlichen kleinen Vollbart streichelnd, konnte er geduldig warten, bis ein Schüler seine Antwort gefunden hatte. Es erhöhte noch unsern Respekt vor ihm, als wir bei seinem Scheiden erfuhren, daß er als Prinzenenerzieher ins Wittelsbacher Palais berufen sei“^{21a)}. Auch das paßt in dieses Bild, daß die Mutter Himmlers ganz im Dienste ihrer Familie aufging. Sie war eine sehr religiöse Frau, die ihrem Sohn später immer wieder Vorwürfe machte wegen der kirchenfeindlichen Haltung der SS²²⁾. Das Religiöse war so sehr in ihrem Wesen verwurzelt, daß der Reichsführer SS seine Verehrung vor der toten Mutter nicht anders ausdrücken wollte als dadurch, daß er sich im Jahre 1941 in eine Kirchenbank kniete und die Totenmesse für seine Mutter anhörte. Vater Himmlers Amtsgeschäfte waren weitgehend von den Kriegsereignissen geprägt. Auf dem Rednerpodium der Aula scheint er sich sehr wohl gefühlt zu haben. In dem Schuljahr 1914/15 hielt er nicht weniger als 8 Kriegsvorträge, um — ich zitiere aus dem gedruckten Jahresbericht — „die großen Ereignisse der Zeit dem Verständnis und dem Gefühl der Schüler näherzubringen“. Diese Vorträge, so heißt es, nahmen sich die leitenden Gedanken der Ministerialentschließung vom 19. Oktober 1914 Nummer 28 604 zur Richtschnur. In dem Charakter des Vaters Himmler tritt uns ein gut bürgerlicher Beamter der Mittelklasse gegenüber: bürokratisch bis zur Pedanterie, mit ganzer Seele in seinem Beruf verweben, dem Staate treu ergeben und ebenso königstreu-bayerisch wie patriotisch-deutsch.

Das färbt natürlich ab in der ganzen Familie. Heinrich Himmler, obwohl ein recht mäßiger Turner, nimmt mit großem Eifer an den Leibesübungen teil. Offensichtlich war er aber nicht Mitglied des sogenannten Wehr-Kraft-

²¹⁾ Fest, a. a. O., S. 395

^{21a)} Joseph Bernhardt, Aus meiner Jugend, Hochland 53/6 (1961) S. 550 f.

²²⁾ Riß, a. a. O.



Die Familie Himmler während des 1. Weltkrieges.

Rechts auf der Bank sitzend der ältere Bruder Gebhard Himmler, der Vater, dahinter stehend Heinrich Himmler, links die Mutter und der jüngere Bruder Ernst.

vereins, der an den Sonntagnachmittagen Kriegsspiele, Übungen im Kartenlesen und ähnliches veranstaltete. Turnen war damals primär nicht dazu da, das Erlebnis körperlichen Einsatzes empfinden zu lassen. Turnen war zuallererst eine patriotische Tat, und darum hat der junge Himmler, der so oft an Erkältung, Fieberanfällen und Magenbeschwerden litt, sich trotz allem einem harten körperlichen Training unterworfen. Bei aller Mühe brachte er aber angeblich am Reck nicht einmal einen Klimmzug zustande. Im Oktober 1914 steht in Himmlers Tagebuch unmittelbar nebeneinander: „Ich handle (es muß heißen ich hantle) jetzt alle Tage, um mehr Kraft zu bekommen. Vorstoß der Franzosen gegen unsere äußersten rechten Flügel in Frankreich“²³⁾. In den Eintragungen aus dem Juli 1914 fällt zunächst auf, wie primitiv der Krieg aufgefaßt wird als eine gigantische Rauferei von homerischen Helden. Über sich und seinen Freund sagt er: „Falk und ich würden am liebsten selbst

²³⁾ Fraenkel — Manvell, a. a. O., S. 15

mitraufen“²⁴⁾. Das ist auch für einen 14-Jährigen arg infantil. Daneben überrascht viel weniger, daß seiner Kriegsbegeisterung niemand Genüge tun kann. „Die ängstlichen Landshuter Spießbürger lassen jetzt den Kopf hängen, streuen furchtbare Gerüche aus und fürchten, von den Kosaken grausam maschakriert (!) zu werden. Überhaupt ist in Niederbayern bei den Zurückgebliebenen keine besonders große Begeisterung. Bei der Bekanntgebung der Mobilmachung soll in der Altstadt alles geflennt haben. Ich hätte das von den Niederbayern am allerwenigsten gedacht, wo die Niederbayern sonst doch so rauflustig sind“²⁵⁾. Seine Begeisterung für den Krieg nährt sich natürlich auch zum großen Teil von seiner Begeisterung für alles Militärische. Immer wieder tritt in seinen Berufsplänen die Offizierslaufbahn hervor: 1917, als er noch die Schulbank drückt, 1918, als er sich zu einem Kurs für Offiziersanwärter meldet, und 1919, als er von einem Freikorps zur Reichswehr übertreten will. Im Jahre 1934 war Himmler Leiter der bayerischen politischen Polizei geworden und hatte seinen Amtssitz im Wittelsbacher Palais Ecke Türken-Brienerstraße. In dieser Zeit begegnete ihm einmal auf der Straße sein Jugendfreund und Bundesbruder Karl Riß. Himmler hatte den Freund in seinen großen Horch verfrachtet und war mit ihm zu seiner Dienststelle gefahren. Im Amtszimmer hatten die beiden eine stundenlange Unterredung, die schließlich mit gegenseitigen Anwürfen endete. Riß wurde von Himmler als unverbesserlicher Reaktionär beschimpft, der ausgestopft gehöre und in einem Museum aufgestellt werden müsse. Riß konterte damit, daß er Himmler einen „ewigen Fahnenjunker“ nannte²⁶⁾. Und da reckte sich Himmler auf und Stolz trat in seine Augen. Der Offizier griff nach seinem Porteppee. Sein „Führer“ hatte ein ganz anderes soldatisches Bewußtsein, das sich an der verschworenen Gemeinschaft des Schützengrabens orientierte. Bezeichnenderweise trug ja der „böhmische Gefreite“ zur Uniform immer nur die Mannschaftsschnalle; Himmler ebenso wie Göring nahmen nur das Offizierskoppelschloß. Bei beiden steht hinter dem Militärischen stets ein elitäres Bewußtsein.

Die schulischen Leistungen des jungen Himmler²⁷⁾ sind so gut, daß er stets zu den ersten seiner Klasse gehörte, meistens eindeutig an der Spitze stand. In Religion und Geschichte wurden seine Leistungen während der ganzen Landshuter Schulzeit mit „sehr gut“ bewertet. In allen sprachlichen Fächern waren die Noten „sehr gut“ bis „gut“ erteilt worden. Die schlechteste Note in einem Zeugnis war ein „genügend“ im Fach Physik. Das beste Zeugnis, das Himmler je erhielt, war sein Reifezeugnis vom 15. Juli 1919. In Mathematik und Physik erhielt er ein „gut“, in allen anderen Fächern ein „sehr gut.“ Immer

²⁴⁾ Fraenkel — Manvell, a. a. O., S. 14

²⁵⁾ Fraenkel — Manvell, a. a. O., S. 14

²⁶⁾ Riß, a. a. O.

²⁷⁾ Vgl. zum Folgenden: Hans-Carossa-Gymnasium Landshut, Zeugnisprotokolle der Schuljahre 1913/14 bis 1918/19 und die dazugehörigen gedruckten Jahresberichte.



Heinrich Himmler mit 16 Jahren,
als er die 6. Klasse des Landshuter Gymnasiums besuchte.

wieder wird seine rege Teilnahme am Unterricht hervorgehoben. Am bezeichnendsten scheint mir folgender Eintrag in die sogenannte geheime Schulzensur des Jahres 1913/14: „Ein anscheinend sehr gut veranlagter Schüler, der mit unermüdlichem Fleiß, brennendem Ehrgeiz, regster Beteiligung am Unterricht die besten Leistungen der Klasse erzielte. Sein Betragen war musterhaft“. Der Verfasser dieser Lobeshymne war übrigens Professor Hilgärtner, der spätere Hauswirt des Dichters Hans Carossa. Was Hilgärtner hier sagt, ist sehr auf-

schlußreich: Ein überdurchschnittlich intelligenter Schüler steht vor uns, der, von einem brennenden Ehrgeiz gejagt, dem Ziele zustrebt, der Primus der Klasse zu sein, ein musterhafter Mensch zu werden; musterhaft im Sinne eines Menschen, der in der Gesellschaft, die zählt, ein gewisses Ansehen hat, weil er ihren Wertvorstellungen entgegenkommt. Das gesellschaftliche Dekor gehört jedenfalls dazu. So läßt sich der junge Himmler zu Beginn des Wintersemesters 1919/20 als Fuchs in dieselbe Studentenverbindung aufnehmen, der schon sein Vater angehörte. Die 1865 gegründete, nicht sehr zahlreich frequentierte Studentenverbindung Apollo hatte sich die Pflege der Freundschaft und der Musik zur Aufgabe gemacht. Sie war nicht farbentragend, interkonfessionell und kannte keine Bestimmungsmensuren. Mit einer geradezu mitleiderregenden Entschlossenheit stürzt sich Himmler in einen Tankkurs. „Der Tankkurs an und für sich ist mir kolossal wurscht und raubt mir nur Zeit“²⁸⁾. Und das alles nur, um einem gesellschaftlichem Conment Genüge zu tun. Bei den Vereinsveranstaltungen seiner Verbindung tanzte er gewissenhaft mit allen Töchtern der anwesenden älteren Herrn. Schwer hat es ihn getroffen, als er sich um ein Vorstandsamt in der Verbindung bewarb und nicht einmal zum Schriftführer gewählt wurde²⁹⁾.

Ich glaube, eine gewisse Intelligenz kann man Himmler nicht absprechen. Das Urteil Eugen Kogons³⁰⁾, der von Himmler sagte, er habe seine mangelnde Intelligenz durch Sturheit ersetzt, trifft nicht zu. Selbst durch die planvolle Rationalität seines Massenmordes schlägt noch Intelligenz durch. Himmler war intelligent wie Fouché. Freilich war er kein fanatischer Wahrheitssucher, ebenso wenig ein Mann mit scharfer Urteilskraft. Er reibt sich nicht an der fremden Meinung, um so das eigene Ich besser fixieren zu können. Es ist ganz auffallend, daß in den Tagebüchern von literarischen Werken, die Himmler gelesen hat, nur die Titel aufgezählt werden; darunter ist zum Beispiel auch Thomas Manns Zauberberg und das eine oder andere Werk, das die germanische Frühzeit verherrlichte. Es findet sich nicht die geringste Bemerkung über die Wirkung, die diese Bücher auf den jungen Himmler gemacht haben³¹⁾. Eine herzliche Beziehung hat Himmler offenbar nur zur bayerischen Volksdichtung eines Stieler und eines Kobell gefunden. Er trug ihre Gedichte öfter bei Exkneipen vor. Die Intelligenz dieses Mannes mit den schlaffen Frauenhänden war also mehr rezeptiv, mehr auf das passive Übernehmen eines Wissensstoffes gerichtet, den man einfach beherrschen muß, wenn man in der Gesellschaft etwas gelten will. Recht gut paßt dazu das Bild, das ein Kommilitone, der mit Himmler an der Technischen Hochschule in München Landwirtschaft studierte, von dem jungen Studenten Himmler entwirft: „Himmler war ein großer Streber und versäumte kein Kolleg. Er saß stets in der ersten Bank und himmelte die Professoren an. Wir machten uns oft

²⁸⁾ Fraenkel — Manvell, a. a. O., S. 17.

²⁹⁾ Riß, a. a. O.

³⁰⁾ Eugen Kogon, *Der SS-Staat*, Frankfurt 1946, S. 21.

³¹⁾ Vgl. dazu Fraenkel — Manvell, S. 232.

lustig über ihn³²⁾. Besonders gründliche Kenntnisse hatte sich der Gymnasiast Himmler in der Geschichte angeeignet, wo er nie eine schlechtere Note als 1 erhalten hatte. Mit der Geschichte hat er ja auch später immer wieder argumentiert. Es wird berichtet, daß seinen Reden stets ein schulmeisterlich belehrender Ton unterlegt war. Er war nie verlegen um Beispiele aus der Geschichte, die so manipuliert wurden, daß damit seinen Zuhörern das nationalsozialistische Gift injiziert werden konnte.

Aus dem bisher Gesagten wird klar, daß sich der junge Himmler noch nicht als sozialer Revolutionär fühlte. Das in der damaligen Gesellschaftsordnung gültige Wertbewußtsein war auch das seine. Als Himmler die Bahn des Geordneten und Normativ-Gültigen verließ, war sein Vater schockiert. „Seinem Vater, einem strengen und religiösen Pädagogen, war die politische Entwicklung seines Sohnes rätselhaft und unerwartet. Er sagte einmal in den zwanziger Jahren zu meinem Vater, der Heinrich sei der Nagel zu seinem Sarg“, so berichtet Karl Riß³³⁾. Der Mann, der später Zehntausende von SS-Männern zum Austritt aus der Kirche zwang und den Papst öffentlich hinrichten lassen wollte, ist in seinen Jugendjahren ganz der erzkatholischen Tradition seines Vaterhauses verhaftet geblieben. Ich zitiere Heinz Höhne: „Die Himmlers waren immer überzeugungstreue Katholiken gewesen. Ein Vetter Heinrichs hatte es zum Stiftskanonikus der Münchner Hofkirche gebracht. Auch Heinrich Himmler durfte als eifriger Katholik gelten. Die Sonntagsmesse war ihm kein äußerliches Ritual, sondern innerliches Bedürfnis. Er notierte sich jeden von ihm besuchten Gottesdienst; immer wieder hielt er fest: In dieser Kirche fühle ich mich wohl. Als er von einem Mädchen, das er schüchtern umschwärmte, hörte, sie empfangen täglich die Hl. Kommunion, vertraute er seinem Tagebuch an: Dies war die größte Freude, die ich in diesen letzten acht Tagen erlebt habe“³⁴⁾.

Ein Moralist möchte fragen: Wie kann ein Mensch sich so ändern? Der Geschichtswissenschaftler fragt sich: Von welchem Zeitpunkt an hat er sich geändert und in welcher Hinsicht hat er sich geändert? Was die erste Frage anlangt, so muß zunächst gesagt werden, daß nicht das Vaterhaus es gewesen ist, das in dem jungen Himmler seelische Verklammungen hervorgerufen hat. Der stark ausgeprägte Familiensinn Himmlers widerlegt eine solche These eindeutig. Wäre Himmler eine Don Carlos-Natur gewesen, er hätte spätestens zu dem Zeitpunkt sich von der Familie gelöst, da er mit dem Ziel einer Berufsausbildung eigene Wege gehen mußte. Gerade in dieser Zeit aber sind seine Briefe von einer warmen Herzlichkeit durchströmt. An sein „liebes Mutterle“ schreibt er: „Gelt, Vati soll nicht gar so arbeiten, sondern soll öfters in der Woche spazieren gehen, daß er sich nicht überarbeitet“. Auffallend ist das Gefühl, für die Familie verantwortlich zu sein, den Protektor von Eltern und Brüdern zu spielen³⁵⁾. Das ging soweit, daß er an die Braut seines älteren

³²⁾ Max Saradeth in einem persönlichen Brief an den Verfasser vom 27. 1. 1969.

³³⁾ Riß, a. a. O.

³⁴⁾ Höhne, a. a. O., S. 98.

³⁵⁾ Höhne, a. a. O., S. 96.

Bruders, die Weilheimer Bankierstochter Paula Stölzle einen Brief schrieb, der schließlich die Auflösung der Verlobung zur Folge hatte. Am 18. April 1923 liest er ihr die Leviten: „Soll euer Bund ein glücklicher werden für euch zwei und zum Heile des Volkes, das sich auf gesunden und sittlich reinen Familien aufbauen muß, so mußt Du an die Kandare gehalten werden mit barbarischer Strenge. Da Du Dich selbst nicht streng und hart behandelst und Dein künftiger Mann zu gut ist für Dich, muß es jemand anderer tun, fühle ich mich dazu verpflichtet“³⁶⁾. Beim Tod seiner Mutter 1941 hielt der Reichsführer SS eine Nacht lang die Totenwache am offenen Sarg. Auf dem Friedhof reichte er über dem Grab beiden Brüdern die Hand und verkündete feierlich: „Wir wollen immer zusammenbleiben“.

Nicht im Schoße der Familie wurde also jener Infekt ausgebrütet, der aus einem ganz normalen Vertreter der bayerischen Mittelklasse einen der skrupellosesten Mörder der Weltgeschichte machte. Die Familie war ihm auch später ein fester Orientierungspunkt, dessen der nicht gerade willensstarke Himmler bedurfte. Es ist ja erstaunlich, daß gerade willensschwache Menschen am leichtesten vom Fanatismus überrumpelt werden. In den Fanatismus Himmlers mit hereingenommen wurde aus dem Milieu seiner Familie die pedantische Gewissenhaftigkeit und das nationale Pathos. Die Welt der Germanen hatte ihm schon sein Vater im romantisierenden Licht gezeigt. Die von Tacitus gerühmte Einfachheit und Reinheit der Sitten bei den Germanen waren verpflichtende Ideale geworden. Aus der Verehrung der Vorfahren erwachsen die nationalen Verpflichtungen der Gegenwart. Die Regeneration der eigenen Zeit orientierte sich an den Erlebnissen der Vergangenheit. Schon mit 19 Jahren wurde Heinrich Himmler in der Studentenverbindung zum Trommler des Nationalismus. Der Glaube an die Macht der Erziehung beseele ihn genauso wie seinen Vater. Medizinalrat Dr. Felix Kersten, der Himmler seit 1939 laufend behandelte, berichtet sogar, Himmler hätte die Fremdvölker lieber erzogen als ausgerottet³⁷⁾. Himmlers furor paedagogicus ging sogar so weit, daß er seinen Mitarbeitern Zensuren erteilte. So war das Erbe des Vaterhauses sehr vielfältig: Der Vater schwor den jungen Himmler ein auf die Hochhaltung der nationalen Ehre; er ist ebenso verantwortlich für den Romantizismus seines Sohnes wie für die planvolle Systematik, die das ganze Leben des Reichsführers durchdrang. Er hatte ihn ja gelehrt, das, was er tat, exakt und mit gewissenhaftester Genauigkeit zu tun. Schließlich verehrte der Reichsführer so sehr den Beruf seines Vaters, daß er zeitlebens ganz illusionäre Vorstellungen von der Macht der Erziehung hegte.

Die religiöse Bindung ließ Himmler zuerst fallen. „Ich glaube, ich bin mit der Religion in Konflikt geraten“, so schreibt er schon am 15. Dezember 1919³⁸⁾. Verwirrt durch die unruhige Zeit nach dem 1. Weltkrieg und zutiefst davon überzeugt, daß er allein das Heil nicht werde erringen können, erwärmt er sich wie ein Schuljunge für Adolf Hitler. Im Büro des Landshuter

³⁶⁾ Höhne, a. a. O., S. 96.

³⁷⁾ F. Kersten, Totenkopf und Treue, Hamburg 1955, S. 396 ff.

³⁸⁾ Höhne, a. a. O., S. 100.

Nazis Gregor Straßer begeistert er sich zum ersten Mal für den Führer. Später hängt er sich an die Wand seines eigenen Büros ein Hitler-Bild. Himmlers Freund Hans Erhard berichtet, der Reichsführer habe oft mit diesem Bild halblaute Zwiesprache gehalten³⁹⁾. Um die Person Hitlers herum baut er nun seine Weltanschauung auf: Es wird eine Mischung von Romantik und Brutalität, von unwirklicher Phantastik und planender Rationalität. Die Geschichte weiß, daß eine solche Mischung gar nicht so selten ist.

Bildnachweis: Bundesbildarchiv Koblenz.

³⁹⁾ Höhne, a. a. O., S. 103.